

Wir haben einen Altar, von dem zu essen kein Recht haben, die der Stiftshütte dienen.
Denn die Leiber der Tiere, deren Blut durch den Hohenpriester als Sündopfer in das Heilige getragen wird, werden außerhalb des Lagers verbrannt. Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.
So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.
Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.
(Hebräerbrief 13, 10-14)

Liebe Mitglieder und Freunde der Reformierten Kirchengemeinde,

in der Passionszeit bedenkt die christliche Gemeinde das Leiden und Sterben Jesu Christi. Dabei werden Blick und Gedanken in zwei Richtungen gelenkt: Was bedeutet dies für Jesus? Und was bedeutet dies für uns?

Der Hebräerbrief zeigt uns anhand des alttestamentlichen Gottesdienstes und seiner Opfer, insbesondere des Großen Versöhnungstages (Jom Kippur) in Israel, wer Jesus ist und was wir an IHM haben.

Der Abschnitt aus dem letzten Kapitel fasst in den Versen 13, 10-14 knapp zusammen, was in den Kapiteln 1-12 ausführlich dargestellt wurde. Darum wirkt er sehr komplex und gilt bei vielen Auslegern als einer der am Schwersten zu verstehenden Abschnitten der Bibel. Ich möchte Ihnen die Aussagen entfalten, die ich meine verstanden zu haben. Vielleicht hilft Ihnen das, das Wort vom Kreuz in der sehr eigenständigen Sprachgestalt des Hebräerbriefes zu entdecken.

1) Die Hauptaussage des Abschnitts lautet: „Wir haben einen Altar“ (V.10). Das verwundert, wenn man bedenkt, wo die ersten Christen Gottesdienst feierten, nämlich in Privathäusern oder unter freiem Himmel, etwa am Flussufer vor der Stadt (Apg. 16,13). Die Aussage kann also nicht meinen, dass Christen, die ihre Häuser für Gemeindeversammlungen zur Verfügung stellten, dort Opferstätten errichteten. Davon ist uns nichts bekannt.

Nun gehörte zum Gottesdienst Israels sowohl in der Zeit der Wüstenwanderung wie auch später im Tempel in Jerusalem das Opfern von Tieren auf einem Altar. Der Verfasser des Hebräerbriefes konzentriert sich auf die Opfer, durch die Sühne und Vergebung der Schuld geschahen. Doch diese konnten die Gewissen nicht wirklich reinigen und von Schuld befreien (Hebr. 9,9-14). Sie waren Zeichen der Gnade Gottes als Modell auf die wirkliche Reinigung der Gewissen durch das Opfer Jesu. Jetzt zeigt sich die Zielrichtung der Hauptaussage. So wie die Tiere auf dem Altar im „Zelt der Begegnung“ (Luther:Stiftshütte) und später im Tempel geopfert wurden, wurde Christus am Kreuz auf Golgatha das Opfer, das uns Vergebung schenkt. Und dieses Opfer hat ER einmal dargebracht – und es gilt ein für allemal (Hebr. 9,26). Darum sind Kreuze und Tische in den Kirchen, auch wo man sie Altar nennt, nur Hinweise auf die eine Opferstätte, auf der das wirksame Opfer dargebracht wurde: das Kreuz auf dem Hügel Golgatha, an dem Jesus starb.

Wie ist aber die Fortsetzung der Hauptaussage zu verstehen :“...von dem zu essen kein Recht haben, die dem Zelt (der Stiftshütte) dienen“?

Man hat dies durch die Kirchengeschichte hindurch bis in die Gegenwart immer wieder so ausgelegt, dass der uns unbekannt Verfasser des Hebräerbriefes damit die Teilnahme von Christen am jüdischen Gottesdienst ausschließe. Das erscheint mir aus verschiedenen Gründen ganz unwahrscheinlich. Denn die Apostelgeschichte wie auch Aussagen in den Briefen des Apostels Paulus zeigen, dass die ersten Christen, soweit sie Juden waren, am Gottesdienst im Tempel und den Synagogen teilgenommen haben. Erst wenn sie infolge

auftretender Konflikte davon ausgeschlossen wurden, feierten sie ihre Gottesdienste nur noch in eigenen Räumlichkeiten.

Andere deuten diese Aussage auf das Abendmahl. Doch auch das ist eher unwahrscheinlich. Denn vom Abendmahl spricht der Hebräerbrief überhaupt nicht. Und zu seiner Zeit galt das Abendmahl noch nirgends in der Kirche als ein Opfer. Dies findet sich erstmals bei den Kirchenvätern Irenäus (um 180 n.Chr.) und Tertullian (um 200 n.Chr.).

Worum geht es dann? Der Hebräerbrief weist uns selbst den Weg. In 13,9 zeigt er, dass das Festwerden des Herzens, also die Gewissheit der Vergebung und der Versöhnung mit Gott, nicht durch Speisegebote, Speisen oder andere rituelle Handlungen vom Menschen hergestellt werden kann. Das feste Herz, die Gewissheit der Annahme durch Gott kann sich nur als Geschenk der Gnade Gottes einstellen. Unser Heil kann überhaupt nicht durch menschliches Handeln gewährleistet werden. Es gründet allein in Gottes Gnade.

Wir haben also einen Altar, die Heilstat Jesu am Kreuz. Aber daran bekommen wir nicht Anteil durch rituelle Vollzüge, sondern nur durch den Glauben. Das „Essen“ vom „Altar“ kann im Blick auf das Kreuz Christi nicht in äußerlichen Praktiken, Riten oder kultischen Vollzügen geschehen, sondern nur im Glauben und der Nachfolge.

Dies ist auch für uns eine ernste Anfrage. Dass wir Gottesdienste in Kirchen feiern, eine bestimmte liturgische Ordnung haben und auch vorgeprägte Formulierungen wie Gebete, das Glaubensbekenntnis oder Liedtexte gebrauchen, ist durchaus gut. Doch ist unser Herz darin? Oder missverstehen wir das gottesdienstliche Geschehen als eigene Anstrengung oder gar Leistung, um der Gnade Gottes teilhaftig zu werden? Hier zeigt uns der Hebräerbrief, was wirklich gilt und trägt. Jesus Christus und SEINE Heilstat am Kreuz ist das Fundament unseres Glaubens und Hoffens. Darauf gilt es ganz zu vertrauen und uns nicht hinter dem Vollzug äußerer Handlungen zu verstecken.

2) Aus dem Modell des Großen Versöhnungstages greift der Hebräerbrief nun einen Aspekt auf, ohne sich um Einzelheiten und Unterschiede zu kümmern, um uns aufzuzeigen, dass Jesus das wahre Sühnopfer ist. Während der Zeit der Wüstenwanderung wurde um das Zelt der Begegnung (die „Stiftshütte“) ein Bereich abgegrenzt, der sog. „Vorhof“ (2. Mose 27, 9-19). Dieses Zelt lag inmitten des Lagers der Israeliten. Da vom Sündopfer und dem Opfer am Versöhnungstag nichts verzehrt werden durfte, wurden diese Tiere nach dem Opfern außerhalb des Lagers verbrannt (3. Mose 4,12; 16,27). In späterer Zeit hat man dieses Gebot auf den Tempel und die Stadt Jerusalem übertragen.

So wurde auch Jesus „außerhalb des Lagers“ gekreuzigt. Denn Kreuzigungen haben die Römer immer außerhalb der Ortschaft vollzogen. Und Golgatha lag zur Zeit Jesu außerhalb der Stadt. Die Kreuzigung entspricht also der Opferung des Opfertieres. Der Hebräerbrief drückt dies mit dem Wort „gelitten“ aus. So versöhnt Jesus durch die Hingabe seines Lebens uns mit Gott. Das meint die Formulierung:“...damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut“. Denn „heilig“ ist eine Wesensbeschreibung Gottes. Und wer in die Gemeinschaft mit Gott kommt, muss „geheiligt“ werden.

Dass Jesus „außerhalb des Lagers“ gekreuzigt wurde, beinhaltet SEINEN Ausschluss aus der sozialen und religiösen Gemeinschaft des Volkes Israel. ER, der bei den Menschen war, gerade den Ausgegrenzten seiner Zeit die Frohe Botschaft verkündigte, zeichenhaft Leiden heilte und neues Leben durch Umkehr und Nachfolge ermöglichte, wird nun ausgestoßen. Und ER geht diesen Weg nach Gottes Willen zu unserem Heil.

3) Daraus folgt für uns, dass auch wir „hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen“. Der Glaube an Jesus und das Bekenntnis zu IHM wird immer auch zu Trennungen

führen. Jesus hat seine Jünger darauf vorbereitet, dass die Nachfolge zu Rissen mitten durch die Familien führen (Matth.10,35; Luk. 12,53) und Verfolgung und Ausgrenzung um seineswillen bewirken (Matth. 5,11; Luk.21,12-19) kann. Da gilt es, die „Schmach Christi“, Hohn und Spott bereitwillig zu tragen. Wir erleben in unserem Land keine Verfolgung, aber wir erleben Widerstand, wo wir um Jesu willen und in Treue zum Wort der Heiligen Schrift manchen ideologisch bestimmten Gedanken und Positionen des Zeitgeistes nicht folgen. Da ist es dann mit der Toleranz des Pluralismus oft nicht weit her. Der Hebräerbrief macht uns Mut, standhaft zu bleiben. Denn jetzt bestimmt uns nicht mehr der Maßstab, den man mit einem bekannten Lied von Frank Sinatra auf den Punkt bringen kann: „I did it my way“ (ich habe mein Leben auf meine Weise und nach meinen eigenen Regeln gestaltet). Folgen wir Jesus nach, kann es nur noch heißen: I did it HIS way, denn SEIN guter Wille ist nun ausschlaggebend. Da wird sichtbar, wie weit wir uns vom Wort Gottes entfernt haben, wenn auch innerhalb der Kirche und Diakonie unter Berufung auf das „Selbstbestimmungsrecht des Menschen“ Eingriffe am Anfang und Ende des Lebens befürwortet werden, die nur Gott selbst zukommen.

4) Doch wie hält man das aus?

Es gibt Menschen, die ohne den Glauben an Christus vieles aufgeben, um anderen zu helfen. Sie verzichten auf Karrieren, hohe Einkommen und manche Annehmlichkeiten, um in ärmeren Ländern Menschen zu helfen. Im medizinischen Bereich, dem Ingenieurswesen oder sozialen Bereich setzen sie sich ein und opfern Vieles. Und erleben nicht nur Anerkennung und Dank, sondern mitunter Anfeindung, Neid und Schwierigkeiten. Als Beispiel verweise ich nur auf das Krankenhaus „Diospi Suyana“ in Peru. Wen das interessiert, der mag das Buch von Dr. John „Auf dem Wasser laufen“ lesen. Was gibt die Kraft, so zu leben? Für viele wohl die Gewissheit, etwas Sinnvolles und für Menschen Hilfreiches zu tun, das den Einsatz an Lebenskraft und Lebenszeit rechtfertigt. Der Hebräerbrief setzt tiefer an. Er weist uns auf das hin, was letztlich jeder weiß: dass alles auf dieser Erde vergänglich ist. Wir sind nur für begrenzte Zeit hier. Und selbst der hingebungsvollste Dienst wird einmal vergessen sein. Doch Jesus, der Gekreuzigte, Auferweckte und Erhöhte verbürgt uns ein Ziel: das ewige Leben in der Gemeinschaft mit Gott. Jesus gebraucht einmal dafür das Bild von der Wohnung im Haus des Vaters, die ER für uns vorbereitet (Joh.14,1-6). Der Hebräerbrief greift ein anderes Bild für die Ewigkeit bei Gott auf: die zukünftige Stadt, der wir zustreben. Es liegt nahe, hierbei an das „neue Jerusalem“ zu denken, das uns Offenbarung 21 vor Augen stellt. Diese Hoffnung auf die Ewigkeit, das Jenseits hat ihren Grund in der Auferweckung Jesu und SEINER Verheißung. Es ist ein Kennzeichen unserer Zeit, dass diese Hoffnung vielen Menschen abhanden gekommen ist. Marianne Gronemeyer hat dies in ihrem starken Buch „Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit“, Darmstadt, 2. unveränderte Auflage 1996 analysiert und beeindruckend dargestellt. Wo Gottes Geist uns der Versöhnung mit Gott durch das Opfer Jesu Christi gewiss macht, wird ER diese Hoffnung in uns wecken und lebendig halten. Das macht uns nicht zu weltabgewandten Sonderlingen, aber es schenkt uns die Liebe zu Christus und die Bereitschaft, IHM auch im Leid zu folgen, weil wir wissen, dass nicht der Tod, sondern das Auferweckungswort Gottes das letzte Wort behalten wird. Und wir uns auf das Ziel freuen können.

Herzliche grüße ich Sie!

Ihr Pastor Friedbert Fellert